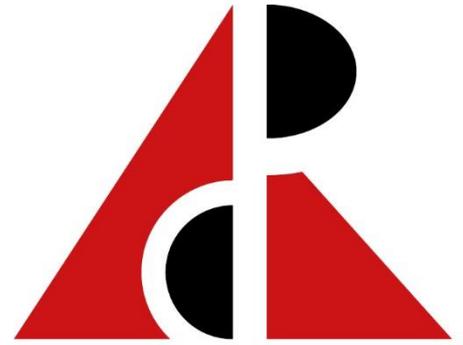
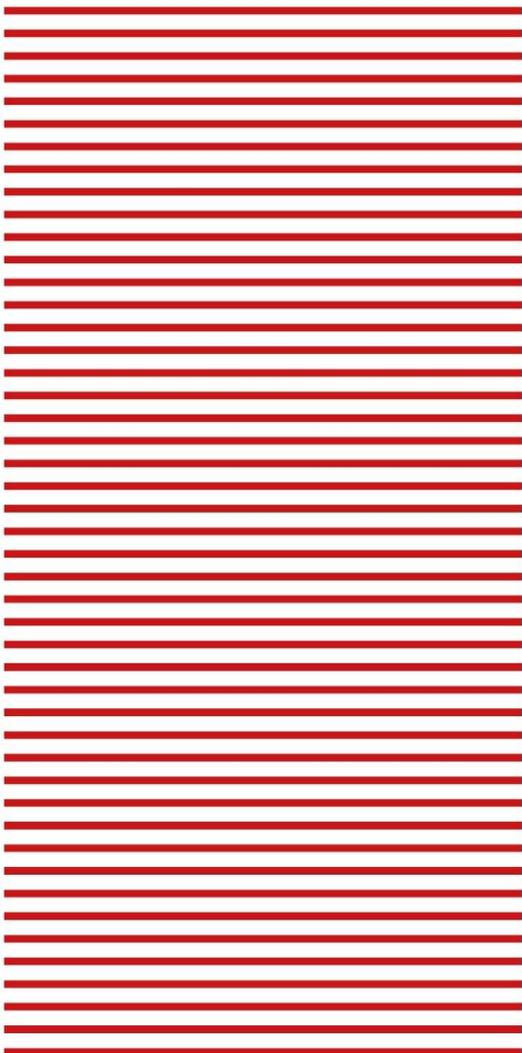


CARS  
Working Papers

# 012



center for **antisemitism**  
and **racism** studies



## **Der Genuss am Judenhass**

Thorsten Fuchshuber

2023

## Abstract

Der Aufsatz geht der Frage nach, weshalb Antisemiten gegen jede Evidenz und gegen jedes rationale Argument an ihrem Weltbild festhalten. Zur Erörterung wird ein psychoanalytischer Zugang gewählt. Im Zentrum steht die These, dass der Antisemitismus eine unverzichtbare Funktion im psychischen Haushalt der Antisemiten erfüllt: Er gewährt einen psychischen Gewinn, auf den sie keinesfalls verzichten wollen und der sie gegen jede Kritik immunisiert. Diese Form des psychischen Gewinns wird unter Bezug auf die narzisstische Persönlichkeit sowie auf neuere soziologische Erkenntnisse insbesondere hinsichtlich des islamistischen Antisemitismus näher zu bestimmen versucht. Nach einer kurzen Einführung in den psychoanalytischen Begriff des Narzissmus wird der Zusammenhang von Narzissmus und Antisemitismus diskutiert und abschließend auf die Frage nach der Motivation von Antisemiten zurückgeführt.

## Der Autor

Dr. phil. Thorsten Fuchshuber ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Centre Interdisciplinaire d'Étude des Religions et de la Laïcité* (CIERL) an der Université libre de Bruxelles und Journalist. Seine Themenschwerpunkte sind Rechtsphilosophie, Kritische Theorie, jüdische Religionsphilosophie und die Kritik des Antisemitismus. Er ist Autor von *Rackets. Kritische Theorie der Bandenherrschaft* (ça ira 2019) und hat gemeinsam mit Judith Frishman den Band *Samuel Hirsch - Philosopher of Religion, Advocate of Emancipation and Radical Reformer* (De Gruyter 2022) herausgegeben.

# Der Genuss am Judenhass

## Über den Zusammenhang von Antisemitismus und Narzissmus

Von Thorsten Fuchshuber

Der vorliegende Aufsatz geht davon aus, dass der Bezug auf die psychoanalytische Beschäftigung mit dem Narzissmus es ermöglicht, einige spekulative Gedanken darüber anzustellen, wie bei einem bestimmten Typus von Antisemiten die psychischen Bedingungen ihres Ressentiments beschaffen sind. Es geht nicht darum, solche Personen als pathologische Narzissten zu qualifizieren. Damit wird nicht ausgeschlossen, dass bei einigen von ihnen tatsächlich pathologischer Narzissmus vorliegen kann. An dieser Stelle sind jedoch nicht etwaige individuelle Pathologien von Interesse. Vielmehr wird versucht, zur Beantwortung einer für die Kritik des Antisemitismus zentralen Frage beizutragen: Weshalb halten Antisemiten gegen jede Evidenz und jedes rationale Argument an ihrem Weltbild fest? Wer einen psychoanalytischen Zugang zur Kritik des Antisemitismus wählt, wird in Diskussionen bisweilen mit der Haltung konfrontiert, die Exkulpierung von Antisemiten, eine Art von Verständnis für ihr Verhalten, sei, wenn nicht die Absicht, doch zumindest die notwendige Folge einer solchen Herangehensweise. Diese wird dann meist auf die Suche nach lebensgeschichtlichen – vermeintlich verstehbaren – Motiven für das Verhalten von Antisemiten reduziert. Es wird der Versuch einer Rationalisierung unterstellt, und eine solche bedeutet ja ganz allgemein die „nachträgliche verstandesmäßige Rechtfertigung eines aus irrationalen oder triebhaften Motiven erwachsenen Verhaltens“ (Duden). Doch die Einsicht in psychische Vorgänge ist ebenso wenig wie die Analyse gesellschaftlicher Gegebenheiten oder auch historischer Entwicklungen mit irgendeiner Form von Nachsicht gegenüber Menschen, die unter diesen Gegebenheiten und Entwicklungen antisemitisch handeln, zu verwechseln.

Wie in anderen psychoanalytisch orientierten Ansätzen wird auch hier argumentiert, dass der

Antisemitismus eine zentrale Funktion im psychischen Haushalt von Antisemiten erfüllt. Er beinhaltet einen psychischen Gewinn, auf den sie keinesfalls verzichten wollen und der sie gegen jede Kritik immunisiert. Diese Form des psychischen Gewinns wird unter Bezug auf die narzisstische Persönlichkeit sowie auf neuere soziologische Erkenntnisse näher zu bestimmen versucht.

### Narzissmus

Freud hat den Begriff Narzissmus bereits einige Jahre verwendet, ehe er ihn 1914 als theoretisches Konzept präsentierte. Es war insbesondere die Narzissmus-Hypothese, die ihn zu einer eingehenden Erforschung des Ichs, seinen Funktionen und seiner Herausbildung geführt hat (Freud 1923: 279). Dabei hat auch der Ödipuskonflikt eine wichtige Rolle gespielt. Narzissmus und Ödipuskomplex sind eng aufeinander bezogen. Freud hat zwischen primärem und sekundärem Narzissmus unterschieden. Primärer Narzissmus kann demnach als kindlicher Zustand der Vollkommenheit und Zufriedenheit verstanden werden, den Freud in seinem Aufsatz „Das Unbehagen in der Kultur“ auch als ozeanisches Gefühl umschreibt (Freud 1930 [1929]: 197ff.); zeitweise hat er ihn gar nach dem Vorbild der intrauterinen Existenz gefasst (Laplanche/Pontalis 1973: 319): Der Säugling könne sein Ich gar nicht von der Außenwelt und deren Einflüssen unterscheiden, erlebe sich in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Umwelt, verschmolzen mit ihr (ebd.: 198f.). Man kann an dieser Stelle also noch gar nicht von einem Ich sprechen, denn dies setzt die Trennung des Subjekts vom Objekt, des Ichs von der Außenwelt bereits voraus. Genauso verhält es sich auch mit dem „Allmachtsgefühl“, mit dem der primäre Narzissmus bisweilen umschrieben wird (ebd.: 321). Allmacht setzt ebenfalls ein Sub-

jekt-Objekt-Verhältnis begrifflich voraus, damit Macht über Objekte ausgeübt oder zumindest fantasiert werden kann. Es geht also um einen objektlosen, undifferenzierten Zustand, den der Begriff des primären Narzissmus beschreibt. Der sekundäre Narzissmus bedeutet kurz zusammengefasst den Rückzug der Libido von den Objekten, die die Libido einst besetzt hat und die Hinwendung dieser Libido zum Ich.

Die Herausbildung der Persönlichkeit, psychoanalytisch gesprochen: des Ichs als der Instanz, die die Triebansprüche mit den Ansprüchen und Erfordernissen der Realität zu vereinbaren sucht, besteht in der Entfernung vom primären Narzissmus. Es geht um die Einsicht, dass dieser kindliche Idealzustand nicht aufrechterhalten werden kann. Das merkt das Kind recht bald, wenn es zum Beispiel Hunger bekommt, und dieser nicht unmittelbar gestillt wird. Dazu bedarf es einer Aktion der Eltern, auf die das Kind angewiesen ist. Deren temporäre Abwesenheit, im traditionellen Rollenbild die temporäre Abwesenheit der Mutter, kann – nachträglich – als Archetypus einer narzisstischen Kränkung verstanden werden. In einem teils schmerzhaften Prozess beginnt das Kind zu lernen, dass es eine Außenwelt gibt (wobei das Hungergefühl ja bereits ein inneres Außen darstellt). Das bedeutet auch zu akzeptieren, dass die Realität den Aufschub oder gar den Verzicht auf die Erfüllung bestimmter Triebansprüche abverlangt. Eine gelungene Bildung des Ichs setzt daher voraus, dass das Ich zwischen sich, seinen Wünschen und Triebansprüchen einerseits und der Außenwelt mit ihren Anforderungen andererseits zu unterscheiden weiß. Diese Unterscheidung ermöglicht nicht zuletzt die Bewältigung des ödipalen Konflikts, der insofern in direktem Gegensatz zum Narzissmus steht.

Die im Folgenden skizzierte klassische Form des Ödipuskomplexes ist in mehrerlei Hinsicht geschlechternormativ. Sie wurde auch von Freud als „einfache“ Form bezeichnet und mit dem Hinweis versehen, dass sie nicht die häufigste sei, „sondern einer Vereinfachung oder Schematisie-

rung entspricht, die allerdings oft genug praktisch gerechtfertigt bleibt“ (Freud 1923: 300). Freud ging davon aus, dass das Kind in einer bestimmten Phase<sup>1</sup> seiner Entwicklung den unbewussten, vom Es als der Triebinstanz ausgehenden Wunsch entwickelt, sich mit dem Elternteil anderen Geschlechts sexuell zu vereinigen. Den gleichgeschlechtlichen Elternteil erkennt es daher als Rivalin bzw. Rivalen. Diese bzw. dieser wird jedoch als übermächtig wahrgenommen. Das weckt wiederum Ängste, zugleich entsteht der Wunsch, die Rivalin bzw. den Rivalen zu beseitigen. Das aber führt zu Schuldgefühlen. Um diese Ängste und Schuldgefühle abzuwehren, identifiziert sich das Kind letztlich mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, anstatt diesen ersetzen zu wollen. Es versucht ihm nunmehr nachzueifern.

Es ist diese Identifizierung, im Zuge derer sich das Ich konstituiert und die Triebansprüche des Es von den Erfordernissen der Realität zu unterscheiden lernt (Laplanche/ Pontalis 1973: 192). Im Zuge der Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil übernimmt das Kind dessen Normen und Werte. Im weiteren Verlauf der Entwicklung führen Lehrer und andere Autoritäten der Gesellschaft die Vaterrolle bzw. Mutterrolle fort. Das Kind internalisiert so das vom gleichgeschlechtlichen Elternteil repräsentierte Gesetz, die damit verbundene Strenge und das ihm zugrunde liegende Inzestverbot. Mit dem von Freud so bezeichneten Untergang des Ödipuskomplexes bildet sich so zugleich das Über-Ich heraus, die Gewissensinstanz. Als „Abwehrpol der Persönlichkeit“ (ebd.:184) ist das Ich die Instanz, die für eine gelingende Bewältigung des ödipalen Konflikts steht<sup>2</sup>. Es versucht die Triebansprüche des Es mit den Ansprüchen der Außenwelt zu vereinbaren und erkennt auf diese Weise die Realität als solche an.

Was jedoch, wenn diese Bewältigung misslingt? Der pathologische Narzissmus stellt eine mögliche Folge dieses Misslingens dar. Er ist gewissermaßen eine Scheinlösung des ödipalen Konflikts

---

1 Diese Phase wurde von Freud zunächst der Pubertät zugeordnet, später dem Alter zwischen drei und fünf Jahren (Laplanche/Pontalis 1973: 353).

2 „Durch seine [gemeint ist das Ich-Ideal oder Über-Ich] Aufrichtung hat sich das Ich des Ödipuskomplexes bemächtigt und gleichzeitig sich selbst dem Es unterworfen.“ (Freud 1923: 303)

(Scheit 2004: 118). Das Kind projiziert sich in diesem Fall auf das gleichgeschlechtliche Elternteil, betrachtet es als bloße Verlängerung und Ergänzung seiner selbst. Es nimmt das Elternteil nicht als Repräsentanten der Außenwelt wahr, mit der es sich konflikthaft zu konfrontieren gilt.

Das hat gravierende Auswirkungen, wie der Psychoanalytiker Otto Kernberg schreibt. Als Folge dieses vermiedenen Konflikts wird die „normalerweise bestehende Differenzierung zwischen Ich und Über-Ich“ beeinträchtigt (Kernberg 1983: 267). Die Ausbildung der Gewissensinstanz ist nur schwach ausgebildet. „Alle Ideale“, die normalerweise im Über-Ich repräsentiert sind und „die eine Entwicklung anstoßen könnten, sind in das Selbst integriert“, so Kernberg, der hierfür den Begriff der narzisstischen Persönlichkeit geprägt hat (Kernberg 2012: 64). Die Konflikte zwischen Ich und Über-Ich, die Konfrontation des Ichs mit dem Gewissen bleibt tendenziell aus. Die kritischen, „negativen Aspekte des Über-Ich, die Verbote“, werden nicht in der eigenen Person zu bewältigen versucht, sondern auf andere projiziert (ebd.: 64).

„Ich bin schon alles, was ich sein sollte“, hat Kernberg diese Persönlichkeitsstruktur bildlich zusammengefasst (ebd.). Auf diese Weise wird die intrapsychische Welt solcher Personen allein von ihrem eigenen Größenselbst bevölkert. Sie erleben sich als völlig unabhängig von anderen, als geradezu autark. Alle anderen wirken auf sie leblos und schattenhaft. Sie werden entweder als wertlos oder als potenzielle Verfolger wahrgenommen (Kernberg 1983: 322). Die bedrohlichen Qualitäten dieser vermeintlichen Verfolger sind aber nichts anderes als die projizierten aggressiven Anteile der narzisstischen Persönlichkeiten selbst. Außer diesen Feindbildern scheint „es in der inneren Welt dieser Menschen keine anderen Objekte zu geben“ (ebd.: 268).

Zwar gibt es vereinzelt Menschen, die sie bewundern, doch auch diese erleben sie letztlich „nur als eine Erweiterung ihrer Selbst“ (ebd.: 271), benutzen sie also für ihren eigenen Narzissmus. Obwohl sie so dem Leben einerseits mit einem Gefühl einmaliger Grandiosität gegenüberstehen, sind ihre dominierenden Emotionen anderen gegenüber Wut, Empörung und der Wunsch nach Rache. Sie empfinden „starken Neid auf andere, die etwas haben, was sie nicht haben, und

sei es einfach Freude am Leben“ (ebd.: 263). Zugleich leben sie in ständiger Furcht vor denen, die sie „als genauso haßerfüllt und rachsüchtig“ empfinden, wie sie selbst es sind (ebd.: 268).

Die Fähigkeit solcher Persönlichkeiten, zwischen ihrem Ich, ihren Projektionen und der Außenwelt zu unterscheiden, ist also stark beeinträchtigt. Die Außenwelt, so wie sie von pathologischen Narzissten wahrgenommen wird, ist überlagert von diesen „feindseligen“ Projektionen. Die so erlebte Außenwelt steht dafür, die eigene Grandiosität infrage zu stellen und wird daher als aggressive Bedrohung wahrgenommen.

Wohlgemerkt berichtet Kernberg hier von seinen klinischen Erfahrungen mit Patienten und deren individuellen Pathologien. Er hebt hervor, dass es „ein Kontinuum zwischen den narzißtischen und den antisozialen Persönlichkeiten“ gebe. Antisoziale Persönlichkeiten betrachtet er „als Extremform eines pathologischen Narzissmus bei völligem Fehlen eines integrierten Über-Ichs“, es fehlt also eine Gewissensinstanz (ebd.: 292). Die große Gefahr liege darin, dass solche Personen auch ein entsprechendes antisoziales Verhalten entwickeln, das sich in Aggression und Gewalttätigkeit ausdrücken kann (Kernberg 2012: 64). Im Extremfall fehle dann jede „Fähigkeit, sich mit ethischen Wertesystemen zu identifizieren, [...] Schuldgefühle und Reue zu empfinden“ (ebd.: 65).

„Diese Störungen“, so Kernbergs Resümee, „können psychotherapeutisch nicht behandelt werden. In diesem Fall können wir nur die Gesellschaft und Familie schützen“ (ebd.). Ungeachtet der Tatsache, dass er von klinischen Beobachtungen spricht, weist Kernberg darauf hin, dass bestimmte psychische Phänomene sowohl bei Individuen als auch in Gruppen beobachtet werden können.

### **Narzissmus und Antisemitismus**

In seiner gemeinsam mit Pierre Dessuant verfassten Studie *Narzißmus, Christentum, Antisemitismus* setzt der französische Psychoanalytiker Béla Grunberger genau an der dargestellten Vermeidung des ödipalen Konflikts mithilfe des Narzissmus an, um sie auf den Antisemitismus zu beziehen: Es sei gerade der Juden Hass, der die Vermeidung des ödipalen Konflikts erlaubt:

„Wie das Kind, das sich unfähig fühlt, die ödipale Situation anzunehmen, und das in der Autonomie (in der narzißtischen Autarkie) einen Fluchtmodus sucht, wählt der Antisemit, dessen *psychosexuelle Unreife* eine Konstante ist, als Lösung das Ausweichen vor dem echten ödipalen Kampf“ (Grunberger/Dessuant 2000: 354)<sup>3</sup>.

Betont werden muss an dieser Stelle, dass Grunberger zum einen schreibt, Antisemiten verhielten sich *wie ein Kind*, das sich unfähig fühlt, den ödipalen Konflikt zu akzeptieren, an dessen Ende die Realitätsanerkennung und Reifung der Persönlichkeit steht. Zum anderen spricht er davon, sie trafen damit eine *Wahl*. Er setzt hier also eine Differenz zwischen der Charakterstruktur von Antisemiten und pathologischen Persönlichkeitsstörungen im engeren Sinne.

Worin aber besteht das *gewählte* Ausweichen vor dem echten ödipalen Kampf? Laut Grunberger darin, Juden zu hassen: Gehasst werden sie als Repräsentanten der innerhalb einer patriarchal geprägten Ordnung das väterliche Prinzip verkörpernden Normen, Werte und Gesetze. Da sie auch historisch als Repräsentanten der Gesetzesreligion gelten, sind sie geradezu „der obligatorische Partner des Antisemiten“ (ebd.), wie Grunberger sarkastisch anmerkt. In ihrer Gegnerschaft zum Judentum könnten Antisemiten sich auf einen *pseudo-ödipalen Kampf* (ebd.: 355) einlassen.

Auf diese Weise können sich Antisemiten als durchaus bereit zum ödipalen Konflikt fantasieren. Sie führen den Kampf gegen die Juden als Repräsentanten der väterlichen Instanz. Zugleich jedoch gewährt ihnen diese Pseudolösung die Gratifikation der „Aufrechterhaltung der narzißtischen Vorherrschaft gegen das väterliche Prinzip“ (ebd.: 357). Die narzisstische Illusion siegt gegenüber der Realität des Ödipus. So können sie sich regressiv in ihrer Phantasie zurück in ein narzisstisches Universum flüchten, das sie nachträglich als jenen Zustand der Vollkommenheit und Zufriedenheit phantasieren, wie ihn Freud als primären Narzissmus beschrieben hat. Dadurch aber sind die Antisemiten gefangen zwischen zwei Welten: „auf der einen Seite die

Welt der Illusion und der Regression, auf der anderen die Welt der Realität und des Ödipus“ (ebd. 355).

Der Psychoanalytiker Werner Bohleber greift den Gegensatz dieser zwei Welten unter Bezug auf Grunberger auf. Die Welt der Illusion und Regression werde als große symbiotische Einheit, die Welt der Realität hingegen als „Welt der Rivalität, der Konkurrenz und der Pluralität“ begriffen (Bohleber 2012: 206). Es werde ein idealer Zustand der Perfektion und Reinheit imaginiert und von der äußeren Welt abgespalten. Die äußere Welt werde mit den Projektionen aller der nichtakzeptablen Aspekte der eigenen Persönlichkeit angefüllt. Daher sei sie eine konstante tödliche Bedrohung für die illusionäre innere Welt, repräsentiere eine ständige Quelle von Unreinheit, Schmutz und Kontaminierung.

Bohleber betont, dass er im Unterschied zu Grunberger den Antisemitismus nicht als in der Persönlichkeitsstruktur verankert, sondern im Sinne eines kollektiven Phantasiesystems begreift (ebd.: 209). Dahinter stehe der Wunsch, mit einem „organischen Ganzen“ zu verschmelzen und darin aufzugehen; ein organisches Ganzes,

„das unbewusst als Wiederfinden einer Union mit dem mütterlichen Primärobjekt imaginiert und als Überwindung einer individuellen, abgetrennten und entfremdeten Existenz empfunden wird“ (ebd.: 207).

Auf diese Weise kehrt der Wunsch, die ursprüngliche Einheit mit der Mutter wiederzuerlangen, den Zustand des primären Narzissmus also, in der Vorstellung wieder, man könne mit einer Gruppe verschmelzen. Diese kollektiv geteilte narzisstische Gruppenphantasie kreist jedoch laut Bohleber nicht etwa um ein Massenideal, dessen Verkörperung ein Führer ist, wie dies Freud in seinem Text „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ dargelegt hat (Freud 1921: 108). Es geht vielmehr um „die Phantasie eines idealen Zustandes des Ichs, in dem eine symbiotische Beziehung mit der Mutter der Frühzeit illusionär wiederhergestellt“ (Bohleber 2012: 204) und, wie man hinzufügen muss, das Ich eigentlich wieder

---

3 Kursive Hervorhebung hier und an den folgenden Stellen durch den Autor.

aufgegeben wird. „Indem die Mitglieder regressiv zur Gruppe verschmelzen, wird sie zum illusionären Ersatz für das erste verlorene Objekt, die Mutter der Frühzeit“ (ebd.). Die anderen Gruppenmitglieder werden dabei nicht als ‚Andere‘, sondern lediglich als Spiegelbilder des eigenen Selbst wahrgenommen (ebd.: 205).

Laut Bohleber sind solche angestrebten idealnarzisstischen Zustände psychodynamisch mit Gewalt verknüpft. Der Hass auf alles, was den „Wunsch nach Einheit stört, wird zum Begleiter dieser Art von narzisstischer Selbsterweiterung“ (ebd.: 176). Die Gemeinschaft indes, die laut Grunberger mit diesem anti-ödipalen Narzissimus am genauesten übereinstimmt, ist die der Antisemiten, „denn sie zielt ohne Verschiebung und ohne Umweg direkt auf das väterliche Prinzip selbst“ (Grunberger/Dessuant 2000: 360).

Das bedeutet, dass sich der Hass auf das, was vermeintlich die phantasierte Einheit stört, prinzipiell auch gegen andere richten kann. Aufgrund der historischen Tradierung der antisemitischen Ressentiments jedoch, und insbesondere, weil die Juden als Repräsentanten der Gesetzesreligion gelten, gipfelt dieser Hass letztlich im Antisemitismus. Als Verkörperung der Realitätsansprüche stehen die Juden zum einen für den von der Realität geforderten Triebverzicht, zum anderen dafür, dass die mit Perfektion und Reinheit verbundenen Idealitätsvorstellungen in der Realität nicht erreichbar sind.

So bedrohen die Juden in der Phantasie der Antisemiten den anti-ödipalen Narzissimus der ersehnten symbiotischen Einheit gleich auf doppelte Weise. Sie werden mit archaischen Imagines belegt, „die aus all dem bestehen, was der reine Narzißmus des Subjekts nicht akzeptiert: das Schmutzige, Unreine, [...] Ansteckende, Lüsternerne, [...] Dämonische...“ (ebd.: 361). All das, was in dieser Vorstellungswelt „gesäubert“ und vernichtet werden muss. Da der Wunsch nach Rückkehr zu der nachträglich vorgestellten ursprünglichen Einheit aber nicht realisierbar ist, kann auch die Aussonderung und Vernichtung derer, die der Einheit vermeintlich im Wege stehen, nie an ein Ende kommen. „Das narzißtische Streben nach Reinheit braucht eine Apokalypse“, bringen Grunberger und Dessuant diese psychische Dynamik auf den Punkt (ebd.: 373).

Dies lässt sich derzeit insbesondere am islamistischen Antisemitismus studieren, wie unter Rückgriff auf Studien aus Frankreich gezeigt werden soll. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich überwiegend auf männliche Islamisten, da bei Islamistinnen bestimmte Differenzierungen gemacht werden müssen, die hier nicht geleistet werden können.

Der französische Psychoanalytiker und Islamismusforscher Fethi Benslama greift die von Bohleber beschriebene Phantasie auf, in der die Gruppe zum illusionären Ersatz für die ursprüngliche Einheit mit der Mutter wird, und wendet sie auf die Gemeinschaft der Muslime an. Diese wird auch mit dem Wort „umma“ bezeichnet. Benslama weist darauf hin, dass sich dies etymologisch auf denselben Wortstamm wie „oum“, das arabische Wort für Mutter, bezieht:

„Die Abhängigkeit vom mütterlichen Anderen nährt das Modell einer imaginären substanziellen Beziehung, aufgrund derer die Mitglieder der Gemeinschaft denken, aus demselben Körper zu stammen“ (Benslama 2017b: 127).

Dieser Körper werde jedoch als heiliger, entsexualisierter Körper vorgestellt. Zugleich rufe eine ständige Furcht vor der Zerstörung dieser Gemeinschaft

„Phantasmen vom Eindringen der Feinde in den kollektiven mütterlichen Körper [...] hervor, um ihn zu verderben und darin auf sexuelle Weise einen genealogischen Schmutzfleck zu hinterlassen, der die eigene und reine Fruchtbarkeit dieses Körpers beschmutzt“ (ebd.: 127f.).

Benslama, dessen Studie der Radikalisierung von Islamisten gilt, geht nicht näher darauf ein, welche Feinde als in den kollektiven mütterlichen Körper eindringend imaginiert werden, wer also hier den Wunsch nach unbefleckter Einheit stört. Aber sein Hinweis auf die sexuelle Komponente dieser idealnarzisstischen Reinheitsvorstellungen ist bedeutsam. Wie wir sehen werden, handelt es sich um eine Vorstellung von entsexualisierter Sexualität. Diese ist eng mit der Vorstellung von Märtyrertum verbunden. In seinem Buch *Der Übermuslim*, das im französischen Ori-

ginal den Untertitel *Un furieux désir de sacrifice* – „ein blindwütiges Verlangen nach Opferung“ – trägt, fragt er nach dem, was er andernorts als „effet bénéfique“ (Benslama 2017a: 122) bezeichnet, nach dem gratifizierenden psychischen Effekt, der mit diesem Opfergeist verbunden ist. Es ist ein Opfergeist, der ihm zufolge in seiner Verbreitung eine epidemische Dimension angenommen hat und apokalyptische Züge trägt. Benslama spricht daher gar von einem „Opfertrieb“. Dieser sei bei vielen bis in den innersten Kern ihrer Persönlichkeit vorgedrungen. Um dies zu verstehen, müsse analysiert werden, wie die Todesbereitschaft der Einzelnen mit einem Grandiosität versprechenden Angebot zu Sterben, wie dies etwa vom „Islamischen Staat“ gemacht wird, zusammenhängt. Dieses Angebot besteht laut Benslama in dem Versprechen, ein *unendliches Genießen* wiederzuerlangen, dessen man einst *beraubt* worden sei.

Benslama spricht damit das bereits dargestellte antiödpal-narzisstische Motiv an und bereichert es um eine sexuelle Komponente: dieses Motiv ist ein *unendliches Genießen*. Benslama greift hier auf die Terminologie des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan zurück und verwendet im französischen Original den Begriff *jouissance*. Gemeint ist hier nicht schlicht Orgasmus, sondern im Unterschied zur Lust und zum Begehren die unmittelbare sexuelle Befriedigung. Eine sexuelle Befriedigung, die sich auch über symbolische Verbote wie das Inzestverbot hinwegsetzt. Es geht um ein unendliches Genießen, das aus der Fantasie eines ideal-narzisstischen Zustands gewonnen und laut Benslama mit der Bereitschaft zu Mord und Selbstopfer verbunden wird, weil dies die Wiederherstellung der „geraubten“ symbiotischen Einheit mit der Mutter als gleichsam sexuelles Erlebnis verspricht. Ein sexuelles Erlebnis allerdings, das von allen verpönten, „schmutzigen“ Elementen bereinigt ist – ein entkörperlichtes, desexualisiertes Erleben von Sexualität also.

Wie Benslama betont, gilt der Körper den Islamisten als „Sitz der Sünde par excellence“. Seine Auflösung ist daher in dieser Vorstellungswelt die Voraussetzung für ein sexuelles Genießen, dass aller Tabus und Verbote entledigt ist (Benslama 2017b:53). Exemplarisch wird dies in

einem Gespräch deutlich, das ein inhaftierter Islamist in einem französischen Gefängnis geführt hat und dabei abgehört worden ist. Der Inhaftierte ist Abdelkader Merah, der Bruder des antisemitisch motivierten Mörders Mohamed Merah, der im März 2012 in Frankreich sieben Menschen, darunter drei jüdische Schulkinder, ermordet hat.

Abdelkader unterhält sich mit seiner Mutter, die ihn im Gefängnis besucht. Dabei kommt das Gespräch auf den nach seinen Taten von der Polizei erschossenen Bruder. Abdelkader bittet darum, die Mutter möge ihm Fotos vom Leichnam des Bruders besorgen, mit allen Details. Auch um den Autopsiebericht bittet er, will wissen, wie die Autopsie vorgenommen worden ist. Die Mutter versichert, dass alles detailreich mit Fotos dokumentiert sei. Abdelkader scheint sich davon überzeugen zu wollen, dass sein Bruder die körperliche Hülle, den Sitz der Sünde, auch tatsächlich verlassen hat. Dann erzählt er, sein Bruder besuche ihn in seinen Träumen.

„Hat er die Jungfrauen bei sich“, fragt die Mutter, und der Sohn antwortet: „Er hat die Jungfrauen bei sich und vollzieht den schändlichen Akt mit ihnen“. Worauf beide lachen. „Er macht alles“, fährt Abdelkader lachend fort: „Lass uns Allah preisen. Er hat eine Frau, er hat alles.“ Und die Mutter wiederum: „Sie sagen er hat viele [Frauen].“ So endet ein längerer Ausschnitt aus einem Gespräch, in dem Mutter und Sohn gemeinsam die Phantasie vom Geschlechtsakt des Bruders teilen. Der Journalist Marc Weitzmann hat das von ihm publizierte Gespräch treffend als Mischung aus inzestuöser Raserei und apokalyptischen Tagträumen zusammengefasst (Weitzmann 2017).

Dass Abdelkader den Geschlechtsakt als „schändlichen Akt“ bezeichnet, ist aufschlussreich. Auch im Paradies wird der Geschlechtsakt seiner verpönten, verbotenen Komponente in der Phantasie von Abdelkader offenbar nicht vollständig beraubt. Das Märtyrertum im Judenmord erlaubt jedoch – so die Phantasie – dank der Entkörperlichung ein unmittelbares, ungehemmtes Genießen des eigentlich Verpönten – eben jene *jouissance*. Das Märtyrertum erlaubt die Wahrung der Reinheit im „schändlichen Akt“. In gewisser Weise erinnert all dies an das, was in

den 1960er-Jahren im Umfeld der Kritischen Theorie als repressive Entsublimierung diskutiert worden ist; auch hinsichtlich der nationalsozialistischen Sexualmoral. Allgemein ist damit eine partielle Freilassung von Sexualtrieben gemeint, die doch streng reglementiert bleibt und so der Herrschaftssicherung dient (Vgl. Holzer 1963: 317). Im hier dargestellten Fall bleibt der Sexualakt allerdings illusorisch. Die aggressiven Triebanteile richten sich daher gegen das Leben anderer und auch gegen das eigene, damit nach dem Tod die sexuellen Wünsche tatsächlich unmittelbar Wirklichkeit werden.

Fethi Benslama spricht von einer *Thanatopolitik*, die hier zu beobachten sei: „Aus unserer Sicht steht der Narzissmus dem Tod gegenüber, hier aber stellt er sich in seinen Dienst. Der Tod ist gewissermaßen eine Mutter, die den Anwärter auf ein perfektes Leben gebärt“, so Benslama:

„Wenn ich den jungen Menschen zuhöre, die im Dschihad sterben wollen, verblüfft mich, dass sie sprechen, als ob ihnen der Tod ermöglichen würde, aus dem Leben zu erwachen. [...] Der Dschihad lässt sie vom Tod als der Quelle eines wahrhaftigeren Lebens träumen, das ihnen ein Genießen verschaffen würde, gegen das das aktuelle Leben nur wie eine vorübergehende Erregung wirkt“ (Benslama 2017b: 55f.).

Hieran wird deutlich, wie man sich das Zusammenspiel eines Angebots zu Sterben und die Todesbereitschaft der Einzelnen vorstellen muss: der Tod ist nicht wirklich der Tod, sondern eine paradiesische Form der Libertinage, in der die Erfüllung aller sexuellen Wünsche und Phantasien möglich wird. Dieser Zustand wird als unendliche Fortsetzung des ideal-narzisstischen Zustands des Ichs phantasiert, das autark und in vollkommener Reinheit existiert. Das narzisstische Streben nach Reinheit wird so im antisemitischen Selbstmordanschlag noch um die Illusion sexueller Gratifikation bereichert. Diese psychosexuelle Ebene wie im Übrigen auch das Körperempfinden von Antisemitinnen und Antisemiten wird in der Kritik des Antisemitismus, auch wo psychoanalytische Herangehensweisen gewählt werden, oft vernachlässigt, ist aber sehr bedeutsam. Das gilt, wie am vorliegenden Beispiel, für die an

tisemitische Motivation des Dschihadismus, den Günter Jikeli als derzeit gewalttätigste Form des Antisemitismus in Europa bezeichnet (Jikeli 2018: 114). Es ist aber für die Kritik des Antisemitismus allgemein von Bedeutung, weil der Gewinn, den insbesondere männliche Antisemiten aus dem Antisemitismus ziehen, eben nicht nur ein rein psychischer, sondern ein psychophysischer ist.

Benslama basiert seine Ausführungen auf Beobachtungen, die er während seiner klinischen Arbeit in einem psychologischen Zentrum im Département Seine-Saint-Denis gemacht hat, in der Banlieue von Paris. Der Titel der Studie *Der Übermuslim* bezieht sich auf Freud und den Begriff des Über-Ich. Benslama habe bei Personen, die er behandelt hat, über Jahre hinweg das Gefühl beobachten können, „nicht muslimisch genug zu sein“ (Benslama 2017b: 9). In Reaktion hierauf entwickelten viele von ihnen eine paradoxe Form „arroganter Unterwürfigkeit“; ihre Gläubigkeit diene vor allem dazu, sich selbst über andere zu erheben. Die Übermuslime gäben vor, die Stimme Gottes in der Welt zu sein, doch der Ausruf „Allah akbar“ sei hier nicht mehr Ausdruck von Demut, sondern „zur Manifestation einer Selbstgefälligkeit geworden“, wie Benslama schreibt: „zur Macht, sich alles erlauben zu können“: „Sie ordnen sich Gott nur unter, um ihn sich zu unterwerfen“ (ebd.: 85).

Anstatt sich dem Gesetz des Vaters zu fügen, werden die Übermuslime selbst zum Gesetzgeber. Das Gesetz wird nicht verinnerlicht, sondern das Individuum setzt sich an dessen Stelle, projiziert sich auf den Gesetzgeber, verschmilzt mit ihm. Benslama zitiert hierzu den Vater eines radikalisierten Jugendlichen, der dies geradezu idealtypisch bestätigt: „Mein Sohn tritt auf wie mein Vater, er predigt mir die islamische Moral... Und mehr noch, er hält sich für den Vater Gottes, den er beschützen will“ (ebd.: 51).

Laut Benslama macht gerade dieser Zusammenhang die Attraktivität des Islamismus auch für Konvertiten aus: „Sie konvertieren aufgrund des Begehrens, im Namen des Gesetzes außerhalb des Gesetzes zu stehen“:

„Der Übermuslim sucht ein Genießen, das man als ‚Mensch-Gott-Inzest‘ bezeichnen könnte, weil ein menschliches Wesen vorgibt, in dem Maße mit sei-

nem Schöpfer verschmolzen zu sein, dass es in seinem Namen handeln kann und zu seinen Lippen und zu seinen Händen wird“ (ebd.: 85).

Auch hier also wieder der pseudo-ödipale Konflikt: Der Übermuslim, wie Benslama ihn darstellt, ‚ist schon alles, was er sein soll‘ – wie Kernberg das formulierte –, Gott ist nur eine Verlängerung und Ergänzung des Übermuslims: die nur scheinbare Unterwerfung unter das väterliche Gesetz erlaubt die Aufrechterhaltung der narzisstischen Vorherrschaft über dieses.

Der französische Soziologe Farhad Khosrokhavar bestätigt die klinischen Beobachtungen, die Benslama gemacht hat und ergänzt sie um seine eigenen Befunde zur sozialen Basis dieser Entwicklung. In seiner Studie *Le nouveau jihad en Occident* beschreibt er ein Zusammenspiel von Islamismus und einer Krise der Autorität in verschiedenen Typen der familiären Struktur (Khosrokhavar 2018: 22).

Ihm zufolge basiert eine erhebliche Anzahl muslimisch geprägter Familien in westeuropäischen Ländern wie etwa Frankreich nach wie vor auf einer rigiden patriarchalen Ordnung. Zugleich seien jedoch viele dieser Familien völlig zerbrochen, oder aber restrukturiert worden, indem etwa der Vater durch eine andere männliche Person im Haushalt ersetzt worden ist. Zudem sehe sich diese patriarchale Ordnung durch die Gegebenheiten der modernen Gesellschaft permanent in Frage gestellt (ebd.: 13). Im Resultat sei der Vater entweder aufgrund seines fragilen Status in der Gesellschaft – durch Arbeitslosigkeit und soziale Marginalisierung – de facto seiner väterlichen Funktionen beraubt oder wegen seiner Abwesenheit – etwa, wenn die Familie auseinandergebrochen ist – symbolisch tot. Auch in den neo-traditionellen Familienstrukturen, die einer Umstrukturierung scheinbar am ehesten widerstehen, könne der Vater häufig den an ihn gestellten Rollenerwartungen nicht entsprechen, übrig bleibe allein das schematische Gerüst des Patriarchats (ebd.: 88).

Die (de-facto) Abwesenheit des Vaters bei Aufrechterhaltung traditioneller patriarchaler Ansprüche an eine Familienstruktur trägt erheblich zur Vermeidung des ödipalen Konflikts bei. Das gilt gerade in Familien, wo diese Vaterrolle und

die Funktion, die mit dem Ödipus verbunden wird, aufgrund der gesellschaftlichen Konventionen vergeschlechtlicht und männlich konnotiert ist. Auch in nicht islamisch geprägten Familien ist dies ja noch sehr zahlreich der Fall.

Der von Khosrokhavar beschriebene symbolische Tod des Vaters stellt auch eine narzisstische Kränkung dar, weil insbesondere die männlichen Kinder und Jugendlichen damit auch die ihnen selbst künftig drohende soziale Perspektiv- und Bedeutungslosigkeit vorgeführt bekommen. Sie erleben den Tod der patriarchalen Omnipotenz, die ihnen gerade in den von Khosrokhavar beschriebenen neo-traditionellen Familienstrukturen versprochen wird. Angesichts dessen verheißt die Identifikation mit der Umma eine kollektive narzisstische Kompensation dieser Kränkung und die Wiederherstellung eines nachträglich imaginierten, verloren geglaubten idealen Zustands des Ichs. Khosrokhavar spricht hier auch von einer „Neo-Umma“. Diese sei durch eine über alle Maßen gesteigerte Einheitsvorstellung gekennzeichnet (ebd.: 67f.). Im Kern ist sie mit einer antisemitischen Feindbestimmung verbunden.

Wie Bohleber betont Benslama die apokalyptische Dimension dieser Dynamik:

„Die Apokalypse, das ist zugleich Enthüllung und Beendigung des Sinns, finaler, wenn auch melancholischer Triumph, und zwar in Verbindung mit dem vorweggenommenen Genießen des Endsieges des Islam. Die Apokalypse ist eine totale Reinigung durch den Untergang der vorhandenen und den Beginn einer anderen Welt“ (Benslama 2017b: 58).

So spielen individuelle und gesellschaftliche Bedingungen mit der Rhetorik des Islamismus zusammen, der das „Motiv der ‚Kränkung des islamischen Ideals‘“ bedient und eine Form der „narzisstischen Verführung“ betreibt (ebd.: 9; 49). Man habe daher von einer „Überschneidung von Klinischem und Sozialem“ auszugehen (ebd.: 9). Das kommt der These Bohlebers entgegen, wonach Antisemitismus zumindest nicht primär als Teil der Persönlichkeitsstruktur, sondern im Sinne eines kollektiven Phantasiesystems zu verstehen sei. Der Antisemitismus wiederum ist das zentrale Element des radikalen Islamismus als ei-

nes kollektiven Phantasie- beziehungsweise Wahnsystems und einer globalen antisemitischen Massenbewegung (Küntzel 2018: 149).

„Der Narzißt findet, wenn er Glück hat, seinen Platz in einem Kollektiv, das unter besonderen geschichtlichen Bedingungen das Bedürfnis hat, eine Kränkung der Selbstliebe zu heilen“, schreiben Grunberger und Dessuant zum Verhältnis von Persönlichkeitsstruktur und Gruppe (Grunberger/Dessuant 2000: 377). Doch auch wenn hier von Heilung gesprochen wird – der Begriff Schiefheilung wäre, sofern man überhaupt von Heilung sprechen will, eher angebracht –, sollte der Zusammenhang von Narzissmus und Antisemitismus nicht primär in einem klinischen Sinne betrachtet werden.

Benslama betont, dass die „Analyse der subjektiven Realität“, die dem hier zur Debatte stehenden Phänomen zugrunde liegt, „abgesehen von wenigen Fällen, nicht auf Wahnsinn oder Schuldunfähigkeit“ hinauslaufe (Benslama 2017b: 46). „Man darf nicht vergessen, dass es sich um den Lebensweg eines Menschen handelt, der über das Schicksal seiner Anlagen selbst bestimmt“ (ebd.). Damit folgt er der Auffassung Adornos, der mit Blick auf autoritäre Charaktere ebenfalls schrieb, es sei falsch, sich diese als psychisch krank vorzustellen: „Vielmehr bewahrt das *kollektive* Wahnsystem, dem sie sich verschreiben [...], die Einzelnen vor der offenen Psychose“ (Adorno 1995: 439).

### **Zur Motivation der Antisemiten**

Was bedeutet all dies nun für die Frage nach der Motivation der Antisemiten, und wie lässt es sich in eine Kritik des Antisemitismus übersetzen? Markus Brunner schreibt, der Vorwurf an die Psychoanalyse, diese psychologisiere den Antisemitismus, anstatt ihn als gesellschaftliches und politisches Problem ernst zu nehmen, treffe die Psychoanalyse zum Teil zu Recht. Erstens verkenne sie häufig die „Allgegenwart und ‚Normalität‘ des Antisemitismus in der modernen Gesellschaft“. Zweitens unterschätze sie die „kalte Zweckmäßigkeit“ mit der antisemitische Gewalttäter agieren (Brunner 2016: 13f.). So berechtigt dieser Einwand auch sein mag: der Hinweis auf die kalte Zweckmäßigkeit des Handelns eines antisemiti-

schen Gewalttäters, auf den Nutzen, den er daraus zieht bzw. zu ziehen vermeint, sagt noch nichts darüber aus, was ihn dazu motiviert.

Eines ist jedoch klar, und das ist zunächst einmal auch das entscheidende bei der Bekämpfung des Antisemitismus: Antisemiten und Antisemitinnen wollen die Juden weghaben, sie vernichten, sie sollen letztlich ausnahmslos von der Erde verschwinden. Diesem Ziel wird alles andere untergeordnet, sodass der Judenmord häufig in der Tat als vollkommen selbstzweckhaft erscheint. Zugleich stellt der Antisemitismus jedoch auf der psychischen Ebene auch ein imaginiertes Mittel dar, und das führt zu der Frage, was Antisemitinnen und Antisemiten motiviert.

Motivation im ganz basalen Sinne entsteht durch das Bedürfnis, ein physiologisches Gleichgewicht, also Homöostase herzustellen. Die Triebe sind die psychischen Repräsentanten dessen, was sich zur Geltung bringt, wenn dieses Gleichgewicht nicht besteht. Insofern kann die psychische Motivation des pathologischen Narzissmus so verstanden werden, dass ein nachträglich als ideal vorgestellter Urzustand wiedererlangt werden soll, in dem dieses Gleichgewicht gar nicht verloren gehen kann. Ein Gleichgewicht, das in der Realität, wenn überhaupt, nur sehr prekär erreicht werden kann und mit zahlreichen Einschränkungen, Versagungen und Kompromissen versehen ist, die ihrerseits als narzisstische Kränkungen begriffen werden können. Einfach ausgedrückt, geht es beim pathologischen Narzissmus darum, dass diese Kränkungen und fortbestehenden Spannungen, die jeder Mensch in seinem Leben immer wieder erlebt, nicht ausgehalten, nicht verarbeitet, nicht in das eigene Selbstbild integriert werden können.

Wie eingangs erwähnt, wird hier nicht argumentiert, dass der Antisemitismus unmittelbarer Ausdruck eines pathologischen Narzissmus sei. Vielmehr bietet der Antisemitismus eine Scheinlösung, um mit den Kränkungen, die die Realität allen Menschen aufnötigt, umzugehen. Auf illusorische Weise beinhaltet der Antisemitismus das Versprechen, die Versagungen, Kompromisse, Enttäuschungen und Zurückweisungen kompensieren zu können, die damit verbundenen Gefühle in gewisser Weise von der eigenen Person abspalten zu können, indem ihnen eine

vermeintlich externe, rationale Basis in der Realität gegeben wird. Und zwar auf eine Weise, in der die Verantwortung nicht nur für das äußere Geschehen, sondern auch für dessen emotionales, affektives Erleben anderen, nämlich den Juden, auferlegt wird. Was nicht ausgehalten werden kann, soll künftig auch nicht mehr ausgehalten werden müssen, wenn erst einmal die Juden beseitigt sind.

Auch dies verleiht dem Antisemitismus seine apokalyptische Dimension, die ihrerseits dem Wahn entspricht, ohne die Juden könne ein ideal-narzisstischer Zustand wiederhergestellt werden. Hermann Beland (2004) und Wolfgang Hegener (2006) haben in ihrer jeweiligen Übersicht einer Vielzahl von psychoanalytisch orientierten Arbeiten zum Antisemitismus diese dahingehend zusammengefasst, der entscheidende motivierende Faktor des Antisemitismus sei die Abwehr von Schuldgefühlen. Zu dieser Motivation gesellt sich die Abwehr der narzisstischen Kränkung beziehungsweise der Versuch ihrer regressiven Überwindung hinzu.

Diese Scheinlösung, die der Antisemitismus darstellt, ist aber, anders als die Schiefheilung im Sinne klinischer Pathologien, eine der Wahl. Der Antisemit wählt also den Antisemitismus, um einen Spannungszustand, den er psychisch nicht auszuhalten vermag, auf diese Weise zu bewältigen. In diesem Sinne stellt der Antisemitismus ein gesellschaftlich bedingtes, gesellschaftlich tradiertes Hinzutretendes dar, ein Angebot, das die Lösung dieser Spannungszustände verspricht. Der Antisemitismus ist demnach gerade keine individualpsychologisch erklärbare Struktur, setzt aber bestimmte innerpsychische Dispositionen voraus.

Im Unterschied zum individuellen Wahn ermöglicht es der Antisemitismus als kollektives Wahnsystem laut Adorno den Einzelnen, sich „in anderen Regionen nur um so ‚realistischer‘ [...] zu verhalten“ (Adorno 1995). Adorno formuliert die These, gerade dieser scheinbare Realismus, eine von anderen geteilte vermeintliche Realitätsgerechtigkeit des eigenen Verhaltens, erlaube ihnen eine „Kälte und Affektlosigkeit, die ihnen den Konflikt des Neurotikers erspart“ (ebd.: 439). So lässt sich die Kaltblütigkeit, die angst- und schuldgefühllose kalte Rationalität von Antisemitinnen und Antisemiten ansatzweise erklären:

Die Allmacht der Projektionskraft ihres Kollektivs über die Realität ist so total, dass die Realität gar nicht mehr wahrgenommen werden muss, wo es nicht ins Konzept passt. Jede Differenz zwischen der Außenwelt und den Projektionen, mit der sie belehnt ist, wird ausgelöscht. Das ist das pathische an dieser Form der antisemitischen Projektion, die eben keine pathologische, nicht die eines Kranken ist. Adorno hat diesbezüglich gelegentlich auch von einem „kollektiven Narzissmus“ gesprochen, den man genauer als ‚kollektiv geteilten Narzissmus‘ bezeichnen müsste. Er meinte damit eine „in zahllosen Einzelnen verkörperte Tendenz“, in einem „allmächtigen, aufgeblähten und dabei doch dem eigenen schwachen Ich tief ähnlichen Kollektivgebilde“ Schutz und Kompensation zu suchen. Dies sei aber wiederum nicht als „Ausdruck einer ‚politischen Neurose‘ sui generis“ zu verstehen, sondern habe seine „psychologische Wurzel in der Einbuße ichlicher Befriedigung, welche den Menschen wiederfährt“ (ebd.: 436f.).

## Resümee

Der psychische Gewinn, den der Antisemitismus verspricht, besteht *erstens* in der Illusion, vor einer Konfrontation mit der Gesellschaft und damit auch der Realität bewahrt zu werden, die mit narzisstischen Kränkungen verbunden ist. Dort, wo diese Kränkungen empfunden werden, werden die Juden dafür verantwortlich gemacht. Dies erlaubt eine umfassende Regression bis hin zur Vorstellung der (Wieder-)Herstellung einer symbiotischen, homöostatischen, autarken Einheit. Und es beinhaltet eine psychophysische Komponente, die auch eine sexuelle Gratifikation verspricht. Damit verbunden gewährt der Antisemitismus *zweitens* die Illusion eines grandiosen Größen-Selbst. Der Kampf gegen „die Juden“ und „das Jüdische“ ist der Kampf gegen das Realitätsprinzip, gegen die Gesetzesreligion, gegen die Repräsentanten des Gesetzes und, in der kapitalistischen Moderne, gegen die die Realität prägenden abstrakten Prinzipien der Gesellschaft selbst. Wer den Kampf gegen jene wagt, die als omnipotent imaginiert werden, muss in dieser Vorstellungswelt noch über deren Allmacht stehen. Antisemitinnen und Antisemiten imaginieren sich heroisch im Widerstand. All dies

verschafft ihnen einen psychischen Genuss. *Drittens* enthält der Vernichtungswunsch gegenüber den Juden das Versprechen, das Gesetz selbst zu vernichten und mit ihm auch jede rechtliche, moralische und normative Beschränkung – was eine Verewigung des Genusses verheißt. Der imaginierte autarke, homöostatische Idealzustand muss dann nicht mehr verlassen werden – das Genießen wird ein unendliches und grenzenloses sein. Bis dieses Ziel erreicht ist, kann jede antisemitische Tat, jedes antisemitische Massaker als Akt der Reinigung begriffen werden. Antisemiten sehen sich selbst als Heiler, die der Welt einen Dienst erweisen.

All dies jedoch macht solche Charaktere für Aufklärung so unerreichbar. Sie erleben nicht nur ihre Gefolgsleute im Sinne einer Bestätigung ihres Größenselbst, sondern auch ihre Kritiker und Gegner. Jede Aufmerksamkeit, die ihnen wegen ihrer antisemitischen Haltung zu Teil wird, und sei sie noch so ablehnend, stachelt sie nur umso mehr an, die ganze Welt wird ihnen zum Spiegelkabinett, in dem sie umherstolzieren. Bar aller moralischen Restriktionen und Gewissensbisse, dienen ihnen selbst die schärfsten Vorwürfe und strafrechtliche Nachstellungen allein zum Beweis ihres Mutes, mit dem sie einer feindlich gesinnten Umgebung trotzen. So werden für sie auch der Antisemitismusvorwurf und die Gerichtsverhandlung zum Teil des Genießens ihrer Grandiosität. Umso wichtiger ist es daher, sie gesellschaftlich auf allen Ebenen in die Schranken zu weisen. Es geht darum, ihnen klar zu machen, dass es eine Realität gibt, die ihnen gegenüber wehrhaft ist, die sich ihren Allmachtvorstellungen und Projektionen nicht fügt.

Zum einen zeigt sich am Dargestellten in einem spezifischen Sinne, wie sich die gesellschaftlichen Bedingungen in den Einzelnen niederschlagen und die Virulenz des Antisemitismus begünstigen. Zum anderen deutet sich zumindest an, was individuell die Empfänglichkeit dafür begünstigen kann, dem Antisemitismus eine bedeutsame Funktion im psychischen Haushalt zuzuweisen. Rolf Pohl schreibt zu diesem Verhältnis, der Antisemitismus sei „ohne den Versuch einer Vermittlung von persönlichem und gesellschaftlichem Unbewußten“, ohne den Versuch der Klärung des Verhältnisses von notwendig falschem Bewusstsein und pathischer Projektion

also, nicht zu begreifen (Pohl 2006: 42). Und tatsächlich muss eine solche Vermittlung versucht werden, allerdings in dem Bewusstsein, dass sie letztlich nicht gelingen kann, ja nicht gelingen darf. Es handelt sich hier um ein Verhältnis der unüberbrückbaren Nicht-Identität.

Christine Kirchhoff spricht von einer *Lücke* zwischen „der gesellschaftlichen Begründung subjektiven Verhaltens und dem, was diesem an individuellen Wünschen, Ängsten, Phantasien und Beschädigungen entgegenkommt“. In dieser Lücke zwischen beiden liegt,

„negativ allerdings und als Allgemeines nicht positiv zu fassen, auch die Bedingung der Möglichkeit der Freiheit. [...] Weil man, so sehr die Verhältnisse dazu treiben, so beschädigt man auch immer ist, so viel man auch ins ‚böse Außen‘ zu projizieren gezwungen sein mag, noch lange nicht AntisemitIn sein muss“ (Kirchhoff 2011/2012).

## Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.** (1995): Bemerkungen über Politik und Neurose. In: (Ders.): Soziologische Schriften I, Frankfurt am Main, 434-439
- Beland, Hermann** (2004): Psychoanalytische Antisemitismustheorien im Vergleich. In: Bergmann, Werner/Körte, Mona (Hrsg.): Antisemitismusforschung in den Wissenschaften, Berlin, 187-218
- Benslama, Fethi** (2017a): De la radicalisation et de ses traitements. In: *Cités* 2017/1 (N° 69), 115-124
- Benslama, Fethi** (2017b): Der Übermuslim. Was junge Menschen zur Radikalisierung treibt. Berlin
- Bohleber, Werner** (2012): Was Psychoanalyse heute leistet. Stuttgart
- Brunner, Markus** (2016): Vom Ressentiment zum Massenwahn. Eine Einführung in die Sozialpsychologie des Antisemitismus und die Grenzen psychoanalytischer Erkenntnis. In: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom David (Hrsg.): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus, Wiesbaden, 13-35
- Freud, Sigmund** (1923): Das Ich und das Es. In: (Ders.): Psychologie des Unbewußten. Studienausgabe Bd. 3, Frankfurt am Main, 273-314
- Freud, Sigmund** (1930 [1929]): Das Unbehagen in der Kultur. In: (Ders.): Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Studienausgabe Bd. 9, Frankfurt am Main, 191-270
- Freud, Sigmund** (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: (Ders.): Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Studienausgabe Bd. 9, Frankfurt am Main, 61-134
- Freud, Sigmund** (1933 [1932]): Warum Krieg? In: (Ders.): Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Studienausgabe Band 9, Frankfurt am Main, 271-286

- Grunberger, Béla/Dessuant, Pierre** (2000): Narzißmus, Christentum, Antisemitismus. Eine psychoanalytische Untersuchung. Stuttgart
- Hegener, Wolfgang** (2006): Antisemitismus – Judentum – Psychoanalyse. Einleitung. In: (Ders.) (Hrsg.): Das unmögliche Erbe. Antisemitismus – Judentum – Psychoanalyse, Gießen, 7-28
- Holzer, Horst** (1969): Sexualität und Herrschaft. Anmerkungen zum Problem der repressiven Entsublimierung. In: Soziale Welt, 20. Jahrgang, 3, 304-328
- Jikeli, Günther** (2018): Muslimischer Antisemitismus in Europa. Aktuelle Ergebnisse der empirischen Forschung. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hrsg.): Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror, Berlin/Boston, 113-133
- Kernberg, Otto F.** (1983): Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus. Frankfurt am Main
- Kernberg, Otto F.** (2012): Hass, Wut, Gewalt und Narzissmus. Stuttgart
- Khosrokhavar, Farhad** (2018): Le nouveau jihad en Occident. Paris
- Kirchhoff, Christine** (2011/2012): Hass auf Vermittlung und „Lückenphobie“. Zur Aktualität der Psychoanalyse. In: *Phase 2 – Zeitschrift gegen die Realität*, Nr. 41, Winter 2011/12, <https://www.phase-zwei.org/hefte/artikel/hass-auf-vermittlung-und-lueckenphobie-103> [Zugriff: 23.01.2023]
- Küntzel, Matthias** (2018): Islamischer Antisemitismus als Forschungsbereich. Über Versäumnisse der Antisemitismusforschung in Deutschland. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hrsg.): Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror, Berlin/Boston, 135-155
- Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand** (1973): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main
- Pohl, Rolf** (2006): Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie des Antisemitismus. In: Perels, Joachim (Hrsg.): Leiden beredt werden lassen. Beiträge über das Denken Theodor W. Adornos, Hannover, 27-73
- Scheit, Gerhard** (2004) Suicide Attack. Zur Kritik der politischen Gewalt. Freiburg
- Weitzmann, Marc** (2017) The Merah Family's Islamist Insanity. <https://www.tabletmag.com/sections/news/articles/merah-familys-islamist-insanity> [Zugriff: 23.01.2023]

Impressum

© Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien  
(CARS) an der Katholischen Hochschule Nordrhein-  
Westfalen, Aachen 2023

Robert-Schuman-Straße 25, 52066 Aachen

Telefon +49 241 60003-24

E-Mail: [cars@katho-nrw.de](mailto:cars@katho-nrw.de)

Website: <http://www.katho-nrw.de/cars>

Facebook: <https://www.facebook.com/CARSkatho>

V.i.S.d.P.: Martin Spetsmann-Kunkel, Co-Leiter des CARS

Herausgeber: Stephan Grigat, Martin Spetsmann-Kunkel

Redaktion: Leon Sondermann

ISSN 2748-2146